

¹⁷
**Germanistische
Linguistik**

Herausgegeben vom
Forschungsinstitut
für deutsche Sprache
Deutscher Sprachatlas
Marburg/Lahn

137 - 138 1997

Gerhard Helbig
(Hrsg.)

**Studien zu Deutsch
als Fremdsprache IV**

Olms

RUDOLF MUHR

**NORM UND SPRACHVARIATION IM DEUTSCHEN.
DAS KONZEPT „DEUTSCH ALS PLURIZENTRISCHE SPRACHE“
UND SEINE AUSWIRKUNGEN AUF SPRACHBESCHREIBUNG UND
SPRACHUNTERRICHT DAF**

1. Einleitung
2. Die nationalen Varianten des Deutschen in der Fachliteratur und in den DaF-Sprachlehmaterialien
3. Typologie der nationalen Varianten
4. Die Klassifikation der nationalen lexikalischen Varianten des Deutschen
 - 4.1 Parallelformen (Wortdubletten)
 - 4.2 Teilsynonyme, Polysynonyme, „falsche Freunde“
5. Schlußfolgerungen

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage der Sprachvariation im deutschen Sprachraum, den Grundlagen ihrer Beschreibung sowie den Formen ihrer Präsentation und Vermittlung, die im Unterricht Deutsch als Fremdsprache angewendet werden.

Dies erfolgt vor dem Hintergrund des Konzepts Deutsch als plurizentrische Sprache, exemplarisch anhand österreichischer Beispiele und aus österreichischer Perspektive, was darin begründet ist, daß die Frage der Plurizentrität des Deutschen primär ein Problem der nicht-

bundesdeutschen Varietäten ist. Denn die große Sprecherzahl und die ökonomische und kulturelle Macht Deutschlands bewirkt, daß das Bundesdeutsche in Deutschland selbst und auch im Ausland (besonders seitens der Auslandsgermanistik) durchgehend als Standard betrachtet wird und somit nicht mit Legitimationsproblemen zu kämpfen hat, während der standardsprachliche Status der anderen Varietäten meistens in Zweifel gezogen wird. Obwohl die plurizentrische Auffassung bei vielen LehrerInnen und Linguisten noch nicht selbstverständliches Fachwissen ist, soll hier nicht erneut und von Grund auf für die Notwendigkeit der Berücksichtigung dieses Konzepts im Sprachunterricht argumentiert werden, da es an der wissenschaftlichen Fundiertheit des Konzepts und der Tatsache, daß es auch für das Deutsche zutrifft, keinen Zweifel mehr geben kann. Mittlerweile gibt es dazu auch genug einschlägige linguistische Literatur.¹

Hinzuweisen ist dennoch auf einige, häufig geäußerte Fehlmeinungen, die als sog. "Ja-aber-Argumente" das Konzept vorderhand zwar akzeptieren, im zweiten Schritt als irrelevant hinstellen. So wird angesichts der ökonomischen, politischen und demographischen Asymmetrie, die zwischen dem wiedervereinigten Deutschland und den anderen deutschsprachigen Ländern besteht, darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Problem der nationalen Varianten um ein quantitatives Randphänomen handelt, die Eigenmerkmale der nationalen Varianten ohnehin nicht so zahlreich seien, das Deutsche ohnehin schon schwierig genug und sein Stellenwert daher eigentlich nicht gegeben ist etc.²

Aufgrund vieler Ähnlichkeiten des ÖDt., des Schweizerischen Deutsch und des Süddeutschen handelt es sich jedoch weder um ein "quantitatives Randphänomen" – und durch den systematischen Charakter der Variation – auch nicht um linguistische Nebensächlichkeiten. Diese Unterschiede lassen sich nicht einfach wegdiskutieren. Es ist also kein „Sandkastenspiel“, wenn man diesen Aspekt der deutschsprachigen Sprachwirklichkeit bewußt macht. Wenn die Lerner nicht entsprechend auf diese Wirklichkeit vorbereitet sind, hat der Deutschunterricht versagt.

Für das erfolgreiche Kommunizieren im deutschsprachigen Raum gilt, daß die Kenntnis der kodifizierten Standardsprache einfach nicht ausreichend ist – zu wenigen Menschen ist sie die Sprache des Alltags. Beim Konzept Deutsch als plurizentrische Sprache geht es also nicht nur um die Plurizentrität der ersten Ebene – der Variation zwischen den deutschsprachigen Ländern –, sondern auch um die großräumige Variation innerhalb dieser Länder (die Plurizentrität der zweiten Ebene). Gefordert ist mehr Sprachrealismus im Sprachunterricht und die systematische Vorbereitung auf die deutschsprachige Wirklichkeit, die sich so gar nicht an die Lehrbücher hält. CH. RUSS (1992,14) meint ganz zutreffend, daß es darauf an-

¹ Vgl. dazu u.a. AMMON (1995), CLYNE (1992), (1993a), (1995); MUHR (1993a), POLENZ (1988) und speziell zur DaF-Didaktik MUHR (1987), (1993c), (1996b) u.a.

² Eine ausführliche Besprechung populärer Argumentationen gegen das Österreichische Deutsch und das Konzept „Deutsch als plurizentrische Sprache“ findet sich in MUHR (1996a).

Norm und Sprachvariation im Deutschen

kommt, „... die Variation von Anfang an im Unterricht nicht als etwas Exotisches und/oder etwas spezifisch Deutsches erscheinen zu lassen, sondern als den Normalfall in der Sprache“.³ Konsequenterweise verweist er demnach auf regionale, alltagssprachliche, situative, historische und fachsprachliche Variation, die ständig präsent ist.

Zu berücksichtigen ist außerdem, daß die Länder, die sich die deutsche Sprache teilen, immer auch eigene Kommunikationsgemeinschaften mit eigenen pragmatischen und kommunikativen Normen darstellen. Es kann nur von allgemeinem Vorteil sein, diese zu kennen, um sich darauf einstellen zu können. Die Umsetzung des Konzepts „Deutsch als plurizentrische Sprache“ bedeutet gleichzeitig aber auch nicht, daß jeder Lerner eine Vielzahl kleinräumiger Varianten kennen (und vielleicht sogar aktiv beherrschen) soll. Hier ist Realismus und Sinn für kommunikativ Notwendiges und Vermittelbares erforderlich.

Mir geht es darum zu fragen, inwieweit die vorhandenen Nachschlagewerke und Lehrmaterialien die sprachlichen Verhältnisse im deutschen Sprachraum präsentieren, ob die kodifizierten bzw. die vermittelten Normen der Sprachrealität entsprechen und die Lerner adäquat auf die Sprachverhältnisse in den deutschsprachigen Ländern vorbereitet werden. Von Interesse ist die Realitätsgerechtigkeit der vermittelten Normen und ihre Adäquatheit für erfolgreiches Kommunizieren in der Fremdsprache Deutsch.

Ein anderer und nicht minder wichtiger Punkt ist, daß viele linguistische Untersuchungen, die Titel von der Art „Das linguistische Phänomen xy im Deutschen“ tragen, in vielen Fällen durch eine völlig einseitige Auswahl des zugrundegelegten Datenmaterials gekennzeichnet sind. Fast immer liegt den Untersuchungen ausschließlich bundesdeutsches Sprachmaterial zugrunde. Dahinter steht einerseits die irrige Vorannahme, daß die deutsche Standardsprache durch ihre Kodifikation ohnehin überall gleich und damit invariant sei, und andererseits das Fehlen eines Bewußtseins für andere Sprachvarianten als der eigenen (bundesdeutschen). Als ein Beispiel unter vielen sei der Sammelband „Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache“ von HERINGER u.a. (1994) genannt, in dem ausschließlich Beiträge zum Deutsch der Bundesrepublik enthalten sind. Diese Einseitigkeit ist ärgerlich und vermittelt ein falsches Bild von der Entwicklung des Deutschen. Bei globalen Aussagen über „das Deutsche“ sollte man künftig je nach Datenlage doch etwas genauer oder vielleicht einfach zurückhaltender sein.

2. Die nationalen Varianten des Deutschen in der Fachliteratur und in den DaF-Sprachlehrmaterialien

Alle DaF-Sprachlehrmaterialien, die ich in meiner fast 20-jährigen Berufstätigkeit kennengelernt habe, vermitteln ein stark norddeutsch geprägtes Standarddeutsch. Diese Aussage gilt ganz besonders für die Aussprachenormen, was dazu geführt hat, daß diese Variante im

³ Russ (1992,14)

Ausland als der "Standard" angesehen wird und viele ausländische Deutschlerner süddeutsche, österreichische und schweizerische Sprecher nicht verstehen, obwohl dies im umgekehrten Fall sehr wohl so ist. Selbst wenn die linguistische Beschreibung bei verschiedenen Ausdrücken ergibt, daß das Süddeutsche mit dem Schweizerischen und dem Österreichischen in Aussprache und Lexik manches gemeinsam haben und manche österreichische und schweizerische Ausdrücke z.B. auch in Bayern vorkommen, zählt das im Kontext des derzeitigen DaF-Unterrichts und auch in Deutschland wenig. Die Dominanz der norddeutschen Normen hat bislang bedauerlicherweise eine tolerante und realistische Sicht der tatsächlichen Sprachverhältnisse in Deutschland und im deutschen Sprachraum verhindert. Daran änderten auch einige durchaus engagierte Publikationen in der letzten Zeit nichts (oder noch nichts). Gerade im Aussprache- und Hörverständnisunterricht wäre diesbezüglich dringend Umdenken erforderlich.

Eine Durchsicht neuerer DaF-Sprachlehrmaterialien ergab, daß die nationalen Varianten lediglich in einem Zusatzlehrwerk zur Lexik (Memo, Langenscheidt Verlag) systematisch berücksichtigt werden. Das ist zwar auch der Fall in dem schon 1985 im selben Verlag erschienenen Zusatzlehrwerk „Los emol“ von MÜLLER/WERTENSCHLAG, das aber ein Hörverständnisprogramm zum Verständnis des Schweizerdeutschen darstellt und auf die anderen Varietäten sonst nicht weiter eingeht. Eine systematische Darstellung der nationalen Varianten des Deutschen auf der lexikalischen Ebene und Hinweise zur pragmatischen und anderen sprachlichen Ebenen enthält jedoch das zur Zeit im Druck befindliche „Österreichische Sprachdiplom“, das als Zertifikatssystem die verschiedenen Varianten systematisch berücksichtigt.⁴

Auch im Übungsbuch des Lehrwerks „Grammatik à la carte“ von APELT u.a. (1994) findet sich ein Kapitel mit dem Titel „Wie sagt man in Österreich?“. Dies ist insofern interessant, als sich dort meines Wissens zum ersten Mal ein DaF-Lehrwerksteam bemüht hat, österreichische Sprachmerkmale in der Lexik und in der Phonologie darzustellen. Ein Bemühen, das Anerkennung verdient. Leider ist der Inhalt des Kapitels jedoch symptomatisch und äußerst illustrativ für die Mißverständnisse, die es derzeit noch rund um den Begriff „nationale Variante(n)“ bzw. "Sprachvariation im DaF-Unterricht“ gibt, sodaß es sich lohnt, darauf genauer einzugehen:

1. Der Abschnitt zum Österreichischen Deutsch (ÖDt.) ist Teil des Kapitels „Die Nomen-Gruppe“, in dem die Genera, die Deklination und andere Merkmale des Nomens eingeübt werden. In der Übung 10 dieses Kapitels werden dann insgesamt 30 Ausdrücke des ÖDt. präsentiert und den Ausdrücken des „Deutschen“ (nicht des „Bundesdeutschen“) gegenübergestellt. Bis auf ein einziges Wort (*fesch*) handelt es sich um Nomina. Das läßt beim Lerner

⁴ Vgl. dazu MUHR/SAXER/GLABONIAT (Hrsg.) (1996) : Das Österreichische Sprachdiplom. Bd. 1-4. Wien. Verlag Holder Pichler Tempsky. Wien 1996 (im Druck). Ein Überblick über die wichtigsten Aspekte findet sich in MUHR (1994).

Norm und Sprachvariation im Deutschen

möglicherweise den Eindruck zurück, daß das ÖDt. nur durch Unterschiede bei Nomina gekennzeichnet ist, was nicht zutrifft. Unterschiede gibt es bei allen Wortklassen und auf allen sprachlichen Ebenen, wenn auch unterschiedlich zahlreich.

2. Ein nicht unwichtiger Punkt ist auch die Terminologie zur Bezeichnung der nationalen Varietäten. Irreführend ist sicherlich die Bezeichnung „Deutsch“ für das Deutsche in Deutschland, weil damit impliziert würde, daß es sich beim ÖDt. nicht um Deutsch, sondern um etwas anderes, vielleicht auch um eine eigene Sprache handelt. Da es sich bei den nationalen Varietäten des Deutschen nur um graduell unterschiedliche Erscheinungsformen derselben Sprache und ähnliche Kommunikationsformen handelt, sollte sich dies in der Terminologie ausdrücken. Korrekt ist in diesem Sinn daher die Bezeichnung „Österreichisches Deutsch“ für die deutsche Sprache in Österreich, „Bundesdeutsch“ für die deutsche Sprache in Deutschland und „Schweizerdeutsch“ für die deutsche Sprache in der Schweiz. Um die Begriffe etwas besser handhabbar zu machen, könnten diese zu „Österreichisch“, „Bundesdeutsch“ und „Schweizerisch“ verkürzt werden, wohl wissend, daß damit (trotz des Suffixes *-isch*) nicht „Sprachen“, sondern Varianten einer Sprache bezeichnet werden. Die varietätsspezifischen Varianten heißen dann „Austriazismen“ für Österreich, „Teutonismen“ für Deutschland und „Helvetismen“ für die Schweiz.

3. Direkt unter der Überschrift des genannten Kapitels in APELT et. al. ist eine Landkarte mit den Bezeichnungen für *dieses Jahr* in den Mundarten des ehemaligen deutschen Sprachgebietes (von 1940) abgebildet.⁵ Für jeden Lerner muß damit unwillkürlich der Eindruck entstehen, daß es sich beim ÖDt. um eine „Mundart“ bzw. einen „Dialekt“ des Deutschen handelt und die direkt unter der Landkarte in der Übung 10 aufgelisteten sprachlichen Unterschiede nicht standardsprachlich sind. Das ist von den AutorInnen vielleicht nicht beabsichtigt, offenbart aber sehr gut die weitverbreiteten Vorstellungen, wonach das „richtige“ Deutsch in Deutschland zu finden ist, während die anderen Varietäten in Stellenwert und Prestige deutlich darunter angesiedelt sind. Wie M. CLYNE (1992 und 1993,3) darauf hingewiesen hat, ist diese unzutreffende Haltung kein bundesdeutsches Spezifikum, sondern typisch für die Einstellungen aller D-Nationen.⁶

⁵ Daran ist übrigens gut erkennbar, daß das Verbreitungsgebiet des Ausdrucks *heuer* und seiner lautlichen Varianten 1940 bis an die niederdeutsche Grenze reichte, während die entsprechende Karte 42 in Eichhoffs „Atlas der deutschen Umgangssprachen“ zeigt, daß *heuer* vierzig Jahre später auf das bayrisch-österreichische Gebiet zurückgedrängt wurde.

⁶ CLYNE (1993a,3): Besonders aufschlußreich sind die Punkte 2) und 3) der Liste der Einstellungen der D-Nationen zu den A-Nationen:

„2) Die D-Nationen neigen dazu, aufgrund überschneidender sprachlicher Indizien ‘nationale Variation’ mit ‘regionaler Variation’ zu verwechseln, ohne die Funktion, den Status, den symbolischen Charakter der Nationalvarietäten und deren Indizien zu berücksichtigen. Diese Verwirrung kommt auch in aus D-Nationen stammenden Wörterbüchern zu Ausdruck.

(3) Die D-Nationen betrachten ihre Nationalvarietäten im allgemeinen als Standard und sich selbst als Träger der Standardnormen. Sie beschreiben die Nationalvarietäten der A als Abweichung, Nicht-Standard und exotisch, herzlich, charmant und etwas veraltet.“

4. Ein eigenes Problem ist auch die Darstellung gesprochener Sprache, wie dies in Übung 11 der Fall ist. Dort ist der Text des Lieds „Ned nur i hab so a Angst“ (Nicht nur ich hab so (eine) Angst) von GEORG DANZER abgedruckt, der die in diesem Lied verwendete österreichische Innervariante (Standard-nach-Innen) wiedergibt, die sich als gesprochene Koine im größten Teil Österreichs von Wien ausgehend etabliert hat und die alltägliche Verkehrssprache/Normalsprache (Gebrauchsstandard) vieler Österreicher darstellt. Diese Sprachform wird trotz ihrer hohen Gebrauchsfrequenz vielfach als „nicht-standardsprachlich“ angesehen, stellt aber in der Sprachpraxis wegen ihres hohen Verbreitungsgrades ohne Zweifel einen Standard dar und sollte in Darstellungen der österreichischen Sprachverhältnisse nicht fehlen.⁷ Schließlich äußert sich darin auch die „inersprachliche Doppelsprachigkeit“ der Österreicher, die mit ihrer doppelten Identität (Österreicher und deutschsprachig) einhergeht. Der kommunikative Stellenwert dieser Sprachvariante sollte jedoch deutlich gemacht werden, da sonst kommunikative Fehlleistungen und Fehleinschätzungen die Folge sind. Unkommentiert verstärken solche Texte auch den Eindruck, daß es sich beim ÖDt. doch nur um ein „Dialektphänomen“ handelt.

5. Am problematischsten ist aber, daß die Liste mit österreichischen Ausdrücken, die in Übung 10 präsentiert wird, in einer großen Anzahl von Fällen entweder mit falschen Erklärungen oder mit falschen Entsprechungen versehen wurde. Hinzu kommt, daß die Ausdrücke verschiedenen denotativen, konnotativen und stilistischen Ebenen angehören und kommentarlos präsentiert werden, was eine verfälschte Darstellung der österreichischen Sprachwirklichkeit zur Folge hat. Daran läßt sich exemplarisch sehr gut zeigen, daß die lexikalischen Beziehungen zwischen den nationalen Varianten des Deutschen komplexer sind, als dies manche unter Verweis auf Parallelförmigkeiten vom Typ *Sahne* - *Schlagobers* etc. weismachen wollen. Ich möchte diese Liste daher korrigieren und daran die verschiedenen theoretischen und didaktischen Probleme deutlich machen, die es bei der Darstellung und Vermittlung sprachlicher Variation des Deutschen zu berücksichtigen gilt.

3. Typologie der nationalen Varianten

Vorerst ist die theoretische Basis zu klären, aufgrund der festgestellt werden kann, welche Varianten als Teil einer nationalen Varietät des Deutschen anzusehen sind. AMMON (1995, 100ff., bes. 113) entwirft eine Typologie nationaler Varianten und kommt zu insgesamt 7 Typen:

1. Kodifizierte Varianten vs. Varianten des Gebrauchstandards; 2. Varianten nach Geltung und Bekanntheit vs. Varianten nach bloßer Geltung; 3. situationsunabhängige vs. situationsabhängige; 4. nicht austauschbare vs. austauschbare; 5. Varianten der Gesamtregion vs. Va-

⁷ Daß der Status dieser Variante derzeit aber noch niedrig(er) eingeschätzt wird, hängt mit dem noch nicht abgeschlossenen Nationsbildungsprozeß Österreichs und anderen Faktoren zusammen. Vgl. dazu ausführlich MUHR (1995b). Eine ausführliche Beschreibung des Innenstandards findet sich in MUHR (1987a/1990).

Norm und Sprachvariation im Deutschen

rianten einer Teilregion; 6/7. zwei Formen spezifischer vs. unspezifischer Varianten. Abgesehen davon, daß die Typologie Ammons den soziolinguistischen Status der Varianten zu wenig berücksichtigt⁸ und für den DaF-Unterricht zu differenziert ist, fehlt der wichtige Aspekt der Form-Inhalt-Relation, auf den anschließend noch genauer zurückzukommen sein wird. Zugleich ist eine gewisse Heterogenität der Kriterien nicht zu übersehen. Auch WIESINGER (1988,25ff.) entwirft eine Klassifikation, die sich jedoch nur auf den Wortschatz (WS) bezieht. Der Autor unterscheidet: 1) süddeutschen⁹ vs. mittel- und norddeutschen WS, 2) bairisch-österr. WS vs. (WS des restlichen Sprachgebietes)¹⁰, 3) gesamtösterr. vs. (bundesdeutschen/schweizerischen WS), 4) ostösterr. vs. westösterr. WS, 5) regionaler WS - Vorarlberg/Südtirol (?) vs. (überregionalen WS ?), 6) WS, der im Vergleich mit dem Bundesdeutschen Zusatzbedeutungen aufweist (z.B. *Backerei*) vs. (allgemeinen WS ohne Zusatzbedeutungen). Hier wird sehr viel Wert auf die territorialen Überschneidungen bzw. das territoriale Vorkommen des Wortschatzes gelegt, gleichzeitig ist aber auch die soziolinguistische Statusfrage unbeachtet geblieben. Positiv ist, daß die Form-Inhalt-Relation mit einer Kategorie miteinbezogen wurde, die Beschränkung auf den Wortschatz jedoch problematisch, da die sprachlichen Unterschiede nicht auf den Wortschatz begrenzt sind.

Tatsächlich ist zu fragen, nach welchen Kriterien nationale Varianten festgestellt werden sollen. In den letzten Jahren ließen sich diesbezüglich zwei gegensätzliche Standpunkte feststellen, die ich als das Exklusionskonzept und das Inklusionskonzept bezeichnen möchte:

1. Das Exklusionskonzept: Demnach werden eine nationale Varietät (wie z.B. ÖDt.) und ihre Spezifika lediglich als die Summe der schriftsprachlichen Ausdrücke und sprachlichen Formen betrachtet, die sonst in keinem anderen sprachlichen Gebiet vorkommen. Zentrales Argument dieses Konzepts ist es, daß es (bezogen auf Österreich) angeblich nur ganz wenig wirklich gesamtösterreichischen Wortschatz der Alltagssprache gäbe, dafür aber viele Wörter, die ein größeres Areal beanspruchen. Zugleich wird gefordert, daß alle Ausdrücke, die im weitesten Sinne als „dialektal“ markiert sind, von der Kodifikation ausgeschlossen werden, denn ein Wörterbuch einer nationalen Varietät dürfe kein „Dialektwörterbuch“ sein.¹¹ Eine nationale Variante in diesem Sinne wäre demnach nichts weiter als eine schriftsprachlich begründete Restmenge österreichspezifischer Ausdrücke, wie man sie bisher bereits unter dem Stichwort „Besonderheiten des ...“ seit den frühen 60er Jahren kennt. Mit dem Zusatz, daß dieser Ansatz noch hinter den damaligen Stand zurückgeht, da nicht im geringsten

⁸ Die Unterscheidung in „Varianten eines Teilzentrums“ etc. ist aufgrund der Tatsache, daß bayrische oder generell süddeutsche Varianten in Deutschland meistens nicht als „Standard“ angesehen werden, reichlich artifiziiell und wenig relevant. Als Beispiel sei nur auf die von AMMON (1995:108) erwähnte Bildung des Perfekts mit *sem* verwiesen, das zwar in Süddeutschland verwendet wird, aber in Deutschland nicht anerkannt wird. Sonst käme es in den Sprachlehrcursen des Goetheinstituts, das seinen Sitz in München hat, vor.

⁹ „Süddeutsch“ hier offensichtlich unter Einschluß Österreichs.

¹⁰ Die Klammerangaben hinter dem Relationsbegriff „versus“ stammen von mir (R.M.), die nicht eingeklammerten von WIESINGER.

¹¹ Paradigmatisch für diese Haltung steht WOLF (1995).

nach der kommunikativen und sozialen Funktion einzelner Ausdrücke und Sprachformen gefragt wird. Von den beiden wichtigen variationslinguistischen Kriterien „linguistischer Abstand“ und „kommunikativer Ausbau“ wird der Schwerpunkt völlig auf ersteres gelegt, so als ob es auf die gesprochene Sprache in der Wirklichkeit der Menschen gar nicht ankäme.

2. Das Inklusionskonzept: Demnach wäre eine nationale Varietät die Summe aller nichtstandardsprachlichen und standardsprachlichen Sprachformen, die es auf dem Territorium eines (z.B. deutschsprachigen) Landes gibt.¹² De facto erfolgt damit eine weitgehende Gleichsetzung der Begriffe „Varietät“ und „Sprache“, da das Kriterium des territorialen Vorkommens absolut gesetzt wird. Tatsächlich würde dies auch die weitgehende Nichtbezugnahme auf andere nationale Varietäten derselben Sprache bedeuten. Das ist im deutschsprachigen Raum durch die geographische Nachbarschaft unmöglich, bei den nationalen Varietäten anderer Sprachen, die vom sog. „Mutterland“ weit entfernt sind (z.B. Portugiesisch in Mozambique) jedoch durchaus vorstellbar. Allerdings zeigt auch die schweizerdeutsche Sprachsituation mit dem immer deutlicher zunehmenden kommunikativen Ausbau des „Schwyzerdütsch“ eine starke Entwicklung in diese Richtung. Voraussetzung dafür ist auch das starke soziale und nationale Selbstbewußtsein der Bevölkerung. Eine Variante dieses Ansatzes wäre die Konzentration auf jene sprachlichen Aspekte, die als Gebrauchsstandard weitgehend unkodifiziert sind und herkömmlich als „umgangssprachlich“ angesehen werden.¹³

Beide Ansätze scheinen mir durch ihre Einseitigkeit nicht geeignet, die sprachliche Wirklichkeit nationaler Varietäten im deutschsprachigen Raum adäquat beschreiben zu können. Wird im ersten Fall der soziolinguistische Status und die Frage der kommunikativen Relevanz von sprachlichen Formen außer acht gelassen, erfolgt im zweiten Fall die territoriale Absolutsetzung unter Außerachtlassung transregionaler und kommunikativer Aspekte.

In beiden Fällen wird auch die pragmatische Seite sprachlicher Kommunikation vergessen: Wie Menschen miteinander kommunizieren, ist für die gegenseitige Identifikation oft viel wichtiger als die Verwendung einzelner Ausdrücke und Sprachformen. Ohne Zweifel gibt es so etwas wie ein „normalsprachliches Sprachbewußtsein“: Man weiß weitgehend, was sprachlich „normal“ ist, wie man sich in einer gegebenen Gesellschaft/Land sprachlich zu verhalten hat/verhalten kann. Dieser „Sprachgebrauchs-Standard“ unterscheidet sich oft erheblich vom kodifizierten Standard, so daß es zu poly- oder schizoglossen Situationen kommen kann: Verschiedene Varianten werden parallel nebeneinander verwendet, man ist sich dessen manchmal aber gar nicht bewußt oder blendet dieses Faktum einfach aus. Das geht so lange gut, so lange man nicht vor die Entscheidungsfrage gestellt wird, was denn nun „richtig“ sei. Viele Sprecher tendieren dann aus Unsicherheit dazu, auf den schulisch vermit-

¹² Ein Radioredeakteur des Senders Ö1 formulierte diesbezüglich: „Ist das Österreichische Deutsch die Summe seiner Dialekte?“

¹³ Das Wörterbuch „Österreichisch-Deutsch“ von WINTERSBERGER/ARTMANN (1995) kommt diesem Konzept mit dem starken Einbezug von gesprochenen Varianten am nächsten.

Norm und Sprachvariation im Deutschen

telten Standard zurückzugreifen, obwohl sie diesen vielleicht kaum verwenden. All diese Faktoren sind bei der Beschreibung nationaler Varianten und Varietäten zu berücksichtigen und erfordern ein mehrstufiges Vorgehen, das ich im nachfolgenden Ansatz zusammengefaßt habe.

3. Das Relevanzkonzept – Kommunikativ relevantes Vorkommen innerhalb eines Territoriums: Eine nationale Varietät ist meines Erachtens (vor allem aus beschreibungstechnischen Gründen) zuerst einmal die Gesamtheit aller sprachlichen und kommunikativen Erscheinungsformen innerhalb eines Landes (Territoriums) der plurizentrischen Sprache. Ihren Status als nationale Varianten erhalten die dort vorkommenden Formen jedoch durch drei Kriterien (Markierungen), von denen mindestens die ersten zwei erfüllt sein müssen:

regionale Spezifizierung (Regionalmarkierung),

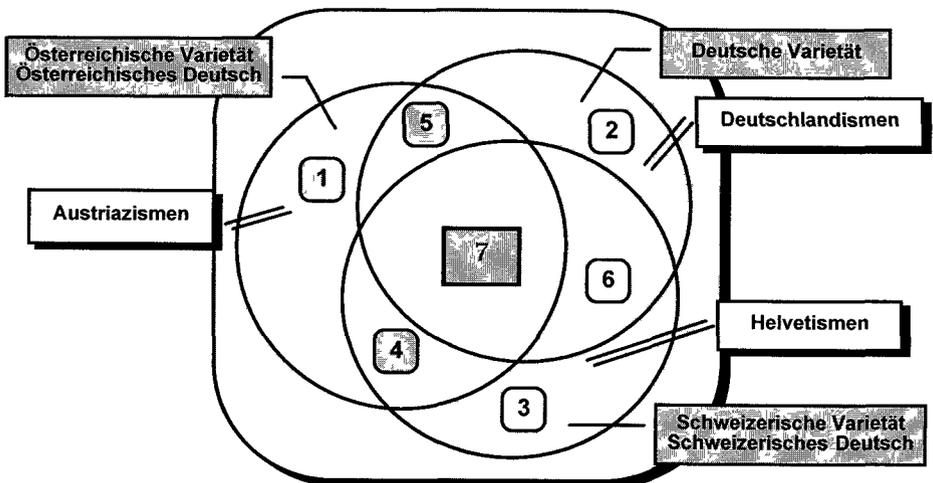
kommunikative Relevanz (Relevanzmarkierung),

soziolinguistischer Status (Statusmarkierung).

Zu 1): Die Regionalmarkierung

Sie ist die Spezifität des Vorkommens gegenüber den anderen nationalen Varietäten (Varianten). Dabei sind alle Varietäten mit allen anderen untereinander in Bezug zu setzen. Im Falle der Vollzentren des Deutschen ergibt das drei Vergleichspaare und eine vierte, neutrale Menge.

Das folgende Schema soll das Kriterium der regionalen Spezifität verdeutlichen:



Zur Graphik: Die nationalen Varietäten sind die Differenzmengen zu den jeweils anderen Varietäten, die sich auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen feststellen lassen. Die drei Kreise sollen symbolisch die drei Vollvarietäten des Deutschen darstellen, die sich mit jeweils einer anderen Varietät überschneiden. Die Teilmengen sind:

1. Ebene: Die uninationalen Varianten:

- die österreichspezifischen Formen, die in den beiden anderen Vollvarianten nicht vorkommen oder nicht dieselbe Bedeutung oder Verwendung haben (Austriazismen im engen Sinn);
- die deutschlandspezifischen Formen, die ... (Deutschlandismen im engen Sinn);¹⁴
- die schweizspezifischen Formen, die (Helvetismen im engen Sinn).

2. Ebene: Die binationalen Varianten:

- Varianten, die Österreich und Schweiz gegenüber Deutschland spezifisch und gemeinsam sind;
- Varianten, die der Schweiz und Deutschland gegenüber Österreich spezifisch und gemeinsam sind;
- Varianten, die Deutschland und Österreich gegenüber der Schweiz spezifisch und gemeinsam sind.

Darüber hinaus ist dem Faktum Rechnung zu tragen, daß es innerhalb der einzelnen nationalen Zentren großregionale Teilzentren geben kann, die eine zweite Ebene der Plurizentrität bilden. Diese Formen können über die Kriterien *nationale/regionale Hauptform – nationale/regionale Nebenform* (sofern die Ausdrücke/Formen einer Region im Status anders positioniert sind) eingeordnet werden. Beispiele dafür sind z.B. bayrische Formen in Deutschland oder westösterreichische Formen in Österreich.

3. Ebene: Die gemeinsamen, national unmarkierten Sprachformen:

- Im Zentrum der drei Schnittmengen befinden sich die regional unmarkierten Varianten, die allen drei Varietäten gemeinsam sind. Die regional unmarkierte Schnittmenge der drei Varietäten ist als der neutrale, unspezifizierte Formen- und Systembestand im engen Sinn aufzufassen, bezogen auf die Variante der öffentlich, überregional gebräuchlichen Sprache die sog. deutsche Gemeinsprache.

In einem weiteren Schritt wäre nun die kommunikative Funktion und Relevanz der jeweils spezifischen Ausdrücke und Formen festzustellen. Es ist klar, daß diese je nach sozialer und regionaler Herkunft der SprecherInnen verschieden sein wird.

¹⁴ Zur Terminologiefrage vgl. POLENZ (1996).

Norm und Sprachvariation im Deutschen

Zu 2) Die Relevanzmarkierung:

Sie beschreibt die Relevanz der sprachlichen Ausdrücke, ob sie Mittel zum Ausdruck sozialer Identifikation innerhalb des Territoriums der jeweiligen nationalen Varietät sind. Aufgrund des Relevanzkriteriums lassen sich aus der Gesamtmenge der sprachlichen Formen einer nationalen Variante jene herausfiltern, die von einer Mehrheit verwendet und als kommunikativ, denotativ oder stilistisch wichtig bzw. unverzichtbar angesehen werden und soziale Kohäsion stiften. Mit diesem Kriterium lassen sich u.a. all jene Varianten beschreiben, die aus irgendwelchen Gründen für die Lebensbewältigung und Existenzsicherung zentral sind bzw. im sozialen Leben einen wichtigen Platz einnehmen (das Kriterium gilt auch für nur regional verbreitete Ausdrücke). Beispiele dafür sind u.a. Ausdrücke des alltäglichen Lebens (Speisen, Gebrauchsgegenstände etc.) und soziale Ereignisse. In der Regel wird es sich jedoch auch hier um großregional gebräuchliche Ausdrücke handeln. Weiters gehören hierher die „Sachspezifika“, also Ausdrücke und Formen, die es sonst nirgendwo gibt, sowie typische Ausdrucksformen für bestimmte kommunikative Intentionen (z.B. Formen ironisches Sprechens) und die pragmatischen Regeln des Sprachgebrauchs.

Zu 3) Die Statusmarkierung:

Sie beschreibt den soziolinguistischen Status und die Akzeptanz der als relevant angesehenen Ausdrucksformen für die Kommunikation innerhalb und außerhalb des Territoriums in Abhängigkeit von der Kommunikationsintention und Kommunikationssituation. Damit werden Standardvarianten definiert und von den Nichtstandardvarianten abgegrenzt, wobei deutlich zwischen dem gesprochenen und geschriebenen Standard/Nichtstandard sowie zwischen dem formellen und informellen Standard zu unterscheiden ist. Eine Standardvariante muß wenigstens großregional verbreitet sein, über soziale Gruppen hinweg als akzeptabel angesehen und auch tatsächlich verwendet werden. Der formale Standard umfaßt jene Sprach- und Kommunikationsformen, die in öffentlichen Kommunikationssituationen verwendet und als akzeptabel angesehen werden. Den vier Teilmengen ist ein Kern großregional/überregional gültiger, funktional gleicher/ähnlicher Formen gemeinsam, die eine Sprachgemeinschaft unabhängig von sozialen und regionalen Kriterien in der Regel für gültig hält. Diese sind dann aufgrund ihrer Verankerung im Sprachbewußtsein der eigentliche Kern einer nationalen Varietät, deren spezifische Merkmale sich auf alle Sprachebenen erstrecken können.

4. Die Klassifikation der nationalen lexikalischen Varianten des Deutschen

Ich möchte aufgrund dieser Überlegungen nun näher auf die Wortschatzliste in APELT et. al. (1994,100f.) eingehen und die Klassifikation der nationalen Varianten am Beispiel der Lexik weiter präzisieren. Wie schon bei den Ausführungen des vorangegangenen Kapitels handelt

es sich dabei vor allem um Hintergrundwissen für Lehrer und Lehrerinnen, aufgrund dessen die Vermittlung der besprochenen sprachlichen Phänomene erst formuliert wird.

Für den „einfachen“ Sprachbenutzer und ganz besonders für DaF-Sprachlerner ist die lexikalische Ebene wichtig, dabei vor allem die Relation zwischen sprachlichem Ausdruck und sprachlichem Inhalt. Die Lerner sind vor allem daran interessiert zu wissen, welcher Ausdruck für welche Sache verwendet werden muß, um das Gewünschte ausdrücken zu können. Zugleich ist die Information wichtig, daß es anderswo noch andere Ausdrücke für dieselbe Sache gibt bzw. umgekehrt, ob der jeweilige Ausdruck noch eine andere Bedeutung hat. Aufgrund dieser Überlegungen lassen sich drei Grundtypen und acht Untertypen nationaler Varianten des Deutschen erkennen, die jeweils am Beispiel des ÖDt. skizziert werden sollen. Dabei kommen die folgenden Kriterien zur Anwendung:

1. die Relation von sprachlicher Form und sprachlichem Inhalt (synonym, teilsynonym, polysynonym, semantisch/stilistisch falsche Freunde);
2. die Vorkommensrelationen zwischen den nationalen Varianten (trinational, binational, sachspezifisch, sprachgebrauchsspezifisch, stilspezifisch).

Die lexikalischen Ausdrücke werden anschließend zuerst hinsichtlich des ersten Kriteriums geordnet und anschließend anhand des zweiten weiter unterteilt. Demnach lassen sich unterscheiden:

1. Parallelformen (Wortdubletten)

1.1 Echte Parallelformen:

Ausdrücke, die sich denotativ, konnotativ und stilistisch entsprechen und auch sonst unmarkiert sind. Es sind jene nationalen Varianten, die den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft meistens auch am deutlichsten als nationale Varianten bewußt sind:

Typ 1) Trinationale Parallelformen: In den drei Ländern existiert dieselbe Sache. In jeder der drei nationalen Varianten gibt es dafür formal verschiedene Ausdrücke, die aber synonym sind. Gemäß der Klassifikation von Pkt. 3 handelt es sich um Austriazismen, Teutonismen und Helvetismen im engen Sinn, die in allen Fällen standardsprachlichen Charakter haben.

Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
<i>Picklerl</i>	<i>Aufkleber/Etikette</i>	<i>Kleber/Etikette</i>
<i>Familienbeihilfe</i>	<i>Kindergeld</i>	<i>Kinderzulage</i>
<i>Erlagschein</i>	<i>Zahlkarte</i>	<i>Einzahlungsschein</i>
<i>Nachtmahl/Abendessen</i>	<i>Abendbrot/Abendessen</i>	<i>Nachtessen/Abendessen</i>
<i>Umfahrung</i>	<i>Umgehungsstraße</i>	<i>Umfahrungsstraße</i>

Norm und Sprachvariation im Deutschen

Typ 2a) Binationale Parallelförmigkeiten:

In jedem der drei Länder existiert dieselbe Sache. Zwei Länder haben dafür denselben Ausdruck, das dritte aber einen spezifischen. Die Ausdrücke sind synonym. Überschneidungen gibt es zwischen jedem der drei Länder.

	Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
1.	Karfiol	<i>Blumenkohl</i>	<i>Blumenkohl</i>
	Jänner	<i>Januar</i>	<i>Januar</i>
2.	<i>Leintuch</i>	Laken	<i>Leintuch</i>
	<i>niedersetzen</i>	<i>(sich) setzen</i>	<i>niedersetzen</i>
3.	<i>Lehrmadchen</i>	<i>Lehrmadchen</i>	Lehrtochter
	<i>Fahrrad</i>	<i>Fahrrad</i>	Velo

Typ 2b) In jedem der drei Länder existiert dieselbe Sache und ein sehr ähnlicher Ausdruck, der sich formal aber nur geringfügig unterscheidet. Die Ausdrücke sind synonym. Dieser Typ nationaler Varianten wird wegen seines geringfügigen Unterschieds besonders oft als Fehler angesehen. Dies rechtfertigt das besondere Augenmerk und die Herausstellung als eigene Kategorie.

	Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
1.	das Jug	<i>die Jura</i>	<i>die Jura</i>
	die Kassa(selten Kasse)	<i>die Kasse</i>	<i>die Kasse</i>
2.	<i>die Maroni</i>	die Maronen	<i>die Marroni</i>
	<i>durchwegs</i>	durchweg	<i>durchwegs</i>
3.	<i>ankundigen</i>	<i>ankundigen</i>	ankünden
	<i>Aussendung</i>	<i>Aussendung</i>	Ausschickung

In der Liste von APELT u.a. (1994) kommen bezüglich der Typen 1) und 2) folgende Ausdrücke vor: *das Kipferl* (buddt./schweiz. *Hornchen*, schweiz. *der Gipfel/das Gipfeli*), *die Marille*, (buddt./schweiz. *Aprikose*), *das Faschierte* (buddt./schweiz. *Hackfleisch*), *Janner* (buddt./schweiz. *Januar*), *der Topfen* (buddt./schweiz. *Quark*), *die Fisolen* (buddt./schweiz. *grüne Bohnen*), *die Maut* (buddt./schweiz. *Straßenbenutzungsgebühr*), *die Maroni* (Eßkastanien). Zu diesen Ausdrücken sind noch einige Anmerkungen notwendig:

Der Monatsnamen *Janner*: Dieser Ausdruck ist in Österreich absolut standardsprachlich. Er ist auch in Bayern gebräuchlich, gilt dort aber als „dialektal“ bzw. „umgangssprachlich“ und im restlichen Deutschland als Bavarismus, was seine Verwendbarkeit einschränkt. Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß die Feststellung des soziolinguistischen Status der Ausdrücke ebenso wichtig ist wie ihre linguistische Form und ihr Vorkommen.

das Faschierte: Während der budt./schweiz Ausdruck *Hackfleisch* für sich steht und bis auf den Ausdruck *Hackbraten* nicht weiter produktiv ist, gibt es beim österreichischen Ausdruck eine ganze Wortfamilie: *faschieren* (durch den Fleischwolf drehen); *faschierte Laibchen* (Fikadelle), *Faschiermaschine* (Fleischwolf), *faschierter Braten* (Hackbraten). Das zeigt, daß das linguistische Gewicht der einzelnen Ausdrücke innerhalb der einzelnen nationalen Variante verschieden groß sein kann und so wesentlich zur unterschiedlichen Ausprägung der Varietäten beiträgt.

1.2 Sachspezifika als „unechte Parallelfornen“:

Dazu gehören alle Ausdrücke, die sich als „Sachspezifika“ denotativ (extensional) nur bedingt entsprechen. Dazu gehören aus der genannten Liste z.B. *die Trafik* (≠ *Tabakladen*), *die Melange* (≠ *Milchkaffee*), *die Palatschinke* (≠ *Pfannkuchen*) usw.

die Trafik: Der Ausdruck (*Tabak*)*Trafik* ist ein sog. „Sachspezifikum“, d.h., daß es dafür in Deutschland und in der Schweiz keine sachliche Entsprechung gibt. Die Wiedergabe als *Tabakladen* ist eigentlich falsch oder zumindest ungenau, weil ein *Tabakladen* ein Spezialgeschäft für verschiedenste Rauchutensilien und Spezialrauchwaren ist, während in einer *Trafik* neben Rauchwaren auch Zeitschriften erhältlich sind und diese auch als Lotto- und Totoannahmestellen fungieren. Sie haben damit Ähnlichkeit mit dem bundesdeutschen *Kiosk*, ohne daß dort auch Speisen und Getränke erhältlich sind, wie das beim *Kiosk* vielfach der Fall ist. Das müßte bei der Vermittlung des Ausdrucks hinzugefügt werden.

die Melange/ der Verlängerte (Milchkaffee): Die in den Wörterbüchern üblicherweise gegebene Entsprechung *Milchkaffee* trifft die Sache nur ungenau. In der österreichischen Kaffeehauskultur handelt es sich um einen spezifischen Typ von Kaffee, dessen Zubereitung festgelegt ist: Ein kleiner Espresso wird mit heißer Milch in einer großen Kaffeetasse auf die doppelte Menge „verlängert“. Der Ausdruck *Melange* ist auf Wien beschränkt, aber überall bekannt. In den Bundesländern ist dafür normalerweise der Ausdruck *der Verlängerte* in Gebrauch.

die Palatschinke (*Pfannkuchen/Eierkuchen*): Auch hier stimmen die in den Wörterbüchern gegebene Entsprechungen *Pfannkuchen/Eierkuchen* nicht wirklich. *Pfannkuchen* sind in der Regel wesentlich dicker und auch von der Zusammensetzung des Teigs anders. Der Ausdruck *Eierkuchen* trifft die Sache überhaupt nicht und würde z.B. in Österreich überhaupt nicht verstanden, da ein *Kuchen* immer eine im Backrohr in einer Kuchenform gebackene Mehlspeise bezeichnet. Am ehesten entspricht der Sache der französische Ausdruck *crêpe* –

Norm und Sprachvariation im Deutschen

eine dünne, in der Pfanne gebackener Mehlspeise. Eine *Palatschinke* ist daher ein österreichisches Sachspezifikum.

1.3 Sprachgebrauchsspezifika, die zwar Parallelförmigkeiten sind, sich aber in Gebrauch und Frequenz unterscheiden (z.B. als Nebenformen):

Dabei handelt es sich um Ausdrücke, die sich denotativ weitgehend entsprechen, aber aus verschiedenen Gründen eine linguistische Haupt- oder Nebenform sind und sich im Gebrauch daher nur bedingt entsprechen. Sie stellen einen weiteren Typ „unechter Parallelförmigkeiten“ dar.

die Maut: Die korrekte Wiedergabe des Wortinhalts ist *Straßenbenutzungsgebühr*, was reichlich umständlich ist. Nicht zuletzt durch den Fremdenverkehr hat sich das Wort *Maut* in den letzten 20 Jahren auch in Deutschland ausgebreitet und ist dort mittlerweile allgemein bekannt. Es wird aber immer im Zusammenhang mit den in Österreich zu zahlenden Straßengebühren verwendet und ist einer der wenigen Austriaismen/Bavarismen (neben *halt*, *eh*, *Spezi* und *Strizi*), der sich auch im Norden ausgebreitet hat. Es ist somit eher ein „ursprünglich aus Österreich stammender Ausdruck“. In Österreich gibt es allerdings keinen anderen, während in Deutschland daneben vor allem *Straßengebühr* gebraucht wird. Es handelt sich hier also für Österreich um eine Hauptform, für Deutschland und die Schweiz um eine Nebenform.

Dieses Kriterium ist auch bei den folgenden Ausdrücken relevant: *Schlagobers* (Sahne), *Erdapfel* (Kartoffel), der *Paradeiser* (die Tomate), das *Deka* (10 Gramm).

Schlagobers (Sahne): In ganz Österreich ist *Schlagobers* bekannt, im Osten ausschließlich in Gebrauch, während im Westen durch den Tourismus vor allem im Gastronomiebereich auch die *Kase-Sahne-Torte* und *die Sahne* Einzug gehalten haben. Daneben verbreiten sich auch medientypische Ausdrücke wie *die Absahner* (auch: *die Abkassierer*) oder *absahnen* (abkassieren, ungerechtfertigt aneignen/nehmen). *Sahne* ist in Österreich also eine Nebenform.

Erdapfel (Kartoffel): Beide Formen werden parallel nebeneinander verwendet, wobei *Kartoffel* auch fachsprachlich ist. *Erdapfel* und *Kartoffel* sind somit in Österreich Hauptformen, aus bundesdeutscher und schweizerischer Sicht ist *Kartoffel* eine Nebenform zu *Erdapfel*, das ein echter Austriaismus ist.

der *Paradeiser* (die Tomate): Der *Paradeiser* ist in ganz Österreich bekannt, wird aber vor allem in Ostösterreich verwendet und ist ebenfalls ein echter Austriaismus. Durch den Handel hat sich jedoch *Tomate* stark verbreitet und ist heute überall in Gebrauch. Beide Ausdrücke sind Hauptformen.

das *Deka* (10 Gramm): In Österreich ist es im Handel üblich, Gewichtsangaben unter einem Kilo nicht in Gramm, sondern in *Dekagramm* (abgekürzt: *Deka*) zu machen. Man verlangt

im Geschäft also 10 *Deka* Schinken und nicht 100 *Gramm*. Letzteres würde zwar verstanden, wäre aber sehr ungewöhnlich. Umgekehrt habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Angabe in *Deka* in Deutschland meistens nicht verstanden wird. Beide Ausdrücke müssen daher im Kontext der Kommunikationssituation „Einkaufen“ als österreichische bzw. bundesdt./schweiz. Gebrauchsspezifika angesehen werden.

2. Teilsynonyme, Polysynonyme, „falsche Freunde“

Dabei handelt es sich um formal gleiche Ausdrücke, die sich jedoch auf der Bedeutungsebene denotativ (extensional) oder konnotativ ganz oder teilweise unterscheiden. Dazu einige Beispiele im Überblick.

	Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
1	<i>Pension</i> [allgem. für Altersversorgung]	[Altersversorgung der <u>Beamten</u>], sonst <i>Rente</i>	
	<i>Pension</i> [kleines Hotel]	[kleines Hotel]	[kleines Hotel]
2.	<i>Sessel/Stuhl</i> [Sitzmöbel mit Lehne]	<i>Stuhl</i>	<i>Stuhl</i>
	<i>Fauteuil</i> [gepolstertes Sitzmöbel]	<i>Sessel</i>	<i>Sessel</i>
3.	<i>lauten</i> [eine (Tür)Klingel betätigen] (auch süddt.)	<i>klingeln, schellen</i>	<i>klingeln</i>
	<i>lauten</i> [eine Glocke z.Tönen bringen]	<i>lauten</i>	<i>lauten</i>

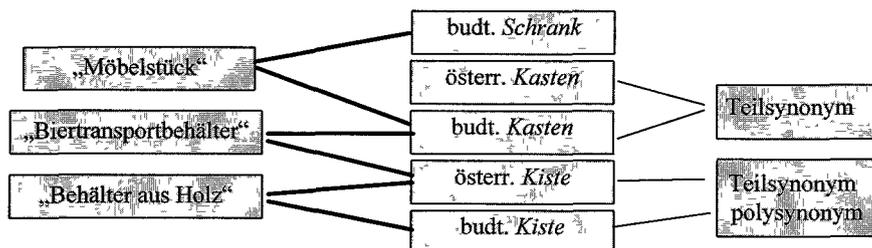
Möglich sind dabei folgende Fälle:

2.1 Teilsynonyme:

Ausdrücke, die in mehreren nationalen Varietäten formal gleich vorkommen, sich aber nicht hinsichtlich ihres Bedeutungsumfangs entsprechen. Nur ein Teil der Bedeutungen wird in den anderen Varietäten mit dem Ausdruck abgedeckt. Ein gutes Beispiel sind die Ausdrücke *Kasten-Kiste-Schrank*:

der Kasten (der Schrank/die Bierkiste): In Österreich steht der Ausdruck *Kasten* u.a. für den bundesdeutschen Ausdruck *Schrank*. Gleichzeitig steht dieser Ausdruck in Österreich nicht für „Biertragebehälter“. Man kauft also keinen *Kasten Bier*, sondern eine *Kiste Bier*. Zugleich bedeutet *Kiste* „Behälter aus Holz“.

Norm und Sprachvariation im Deutschen



2.2 Polysynonyme:

Aus onomasiologischer Sicht gesehen, sind Ausdrücke dann polysynonym, wenn zur Beschreibung ihres Bedeutungsumfanges mehrere Ausdrücke anderer Varietäten herangezogen werden müssen. Es handelt sich also um einen Blickwechsel. Teilsynonymie und Polysynonymie sind lediglich unterschiedliche Betrachtungsweisen desselben Problems, nämlich der Bedeutungsüberschneidungen bzw. Bedeutungslücken einzelner Ausdrücke.

Als Beispiel kann wiederum das Verhältnis der Ausdrücke *Kasten-Schrank-Kiste* dienen. Um den Bedeutungsumfang von *Kiste* im österr. Deutsch beschreiben zu können, ist der Verweis auf die budt. Ausdrücke (*Bier-*)*Kasten* und (*Holz-*)*Kiste* notwendig. Die Bedeutungsbeschreibung von *Kasten* im Bundesdeutschen erfordert den Rückgriff auf die Ausdrücke *Schrank* und österr. (*Bier-*)*Kiste*.

Ein klassischer Fall eines Polysynonyms ist auch der österr. Ausdruck *Bäckerei*. Es bedeutet in Österreich sowohl süße Backware (Kuchen, Torten, Kekse), aber auch das „Backwaren-Geschäft, in dem man Backwaren aller Art kauft“. Im Bundesdeutschen bedeutet *Bäckerei* nur letzteres. Der bundesdeutsche Ausdruck ist teilsynonym, der österreichische polysynonym.

Andere Beispiele für teilsynonyme und polysynonyme Ausdrücke sind:

die Mehlspeise (süßes Backwerk): Der Ausdruck *Mehlspeise* ist in Österreich ein Oberbegriff für alle Lebensmittel, die aus Mehl und anderen Zutaten (Eier etc.) hergestellt werden, süß sind und meistens gebacken werden, steht also für Kuchen, Torten und Kekse. Der Ausdruck ist in Deutschland als solcher nicht in Gebrauch. In der Regel steht in den Wörterbüchern dafür *Süßspeise*, was die Sache nur unzureichend trifft.

der Rock (Jacke/Kleid): Der Ausdruck *Rock* ist in Österreich eine allgemein übliche Parallelform zu *Sakko* (budt. *Jackett*), das die Zusatzbedeutung „elegant“ hat, während *Rock* ein

„gewöhnliches/alltägliches“ Kleidungsstück bezeichnet. Daneben bedeutet *Rock* wie im Bundesdeutschen auch „halblanges Kleid für Frauen“.

der Professor: (Gymnasiallehrer/Universitätsprofessor): Neben der Bedeutung „Universitätsprofessor“ steht dieser Ausdruck in Österreich auch allgemein für „Mittelschullehrer“ (Gymnasiallehrer) und ist im System der staatlichen Schulverwaltung eine spezielle Bezeichnung für jene Gymnasial-LehrerInnen, die eine unkündbare Stelle innehaben. Generell ist es in österreichischen Gymnasien seitens der Schüler üblich, die LehrerInnen mit *Frau/Herr Professor* anzusprechen. Der Begriffsumfang dieses Ausdrucks ist im ÖDt. erweitert.

der Zins (der Zins/die Miete): Speziell in Wien und im fachsprachlichen Kontexten wird neben *Miete* im Sinne von „Gebühr für das Mieten einer Wohnung“ auch der Ausdruck *Zins* verwendet. Dazu gibt es auch die gesetzlich verankerten Ausdrücke *Mietzins* bzw. *Mietzinsvereinbarung*, die laut Duden auch in Süddeutschland bzw. in der Schweiz gebräuchlich sind.

die Gasse (die Gasse/die Straße): Wiederum speziell in Wien bzw. im Osten Österreichs wird *Gasse* nicht nur in der Bedeutung „kleine, schmale Straße“, sondern allgemein für „Straße“ verwendet. Dieser Gebrauch ist jedoch rückläufig, was nicht für die phraseologischen Ausdrücke *Du kommst mir schon noch in meine Gassen!* („Dich kriege ich noch!“) und *Gassi gehen* („Hund auf die Straße führen“) gilt.

das Bein (das Bein/der Knochen): Allgemein wird in Österreich besonders alltagssprachlich statt dem hauptsächlich schriftsprachlichen *Bein* der Ausdruck *Fuß* verwendet, das den gesamten Körperteil von der Zehe bis zur Hüfte bezeichnet. In der gesprochenen Sprache Österreichs, insbesondere in kleinregional-dialektalen Varianten ist aber weiterhin statt *Knochen* der Ausdruck „Bein“ (phonologisch als [„bū:ɐ“] bzw. [„bā:n(ɐ)“] realisiert) in Gebrauch. Aus diesem Kontext stammt das standardsprachliche *Beinflisch*, das einen speziellen Typ gekochten Rindfleisches bezeichnet (auch: *Beinschinken* (eine Schinkensorte)).

2.3 Semantisch falsche Freunde (Homographie ohne Homosemie): Dabei handelt es sich um formal gleiche Ausdrücke mit unterschiedlichem Bedeutungsumfang.

Ein typisches Beispiel dafür ist das schon weiter oben erwähnte Begriffspaar *Stuhl-Sessel*, das in Österreich synonym ist, während *Sessel* in Deutschland immer die Bedeutung *bequemer Sessel* (Polstersessel) hat. Dafür steht in Österreich das Wort *das Fauteuil* (teilweise auch *Polstersessel*), das immer Neutrum ist. Die Ausdrücke entsprechen einander in stilistischer Hinsicht.

2.4 Semantisch und stilistisch falsche Freunde (Homographie ohne Homosemie, aber unterschiedliche stilistische Konnotationen.)

Norm und Sprachvariation im Deutschen

In der Liste von APELT et. al. (1994:110) sind diesbezüglich zwei (mehr als problematische) Beispiele enthalten. Es sind die Wörter *Kotze* und *Fotze*. *Fotze* ist im Bundesdeutschen ein Schimpfwort für „Frau“ bzw. auch grob abwertend für „Vagina“. Das Wort ist in diesen Bedeutungen im ÖDt. nicht im Gebrauch. Die teilweise in den Wörterbüchern (und so auch bei APELT et. al.) angegebene Bedeutung ist „Maul“. Das ist insofern unkorrekt, da es in Österreich als stark abwertend, dialektal und ländlich markiert ist und ein Schimpfwort für „Mund“ bzw. ein Synonym für „Ohrfeige“ darstellt. Es wird in Österreich heute, wenn überhaupt, nur noch von der ältesten Generation oder im Zusammenhang einer Drohung (*Du kriegst eine Fotzn*) verwendet. Der genannte Ausdruck unterscheidet sich somit nicht nur in bezug auf die Bedeutung, sondern auch hinsichtlich seiner stilistischen Markierung: „städtisch-überregional“ im Fall der bundesdeutschen Bedeutungsvariante, „ländlich-dialektal“ im Fall der österreichischen.

Dasselbe gilt für *Kotze*, bei dem in den Wörterbüchern als Äquivalent *Erbrochenes* und *Dekke* angegeben ist. Korrekt wäre *Pferdedecke* bzw. *Wolldecke aus grober Wolle*. In der ersten Bedeutung ist das Wort in Österreich nicht in Verwendung, in der zweiten Bedeutung höchstens noch als fachsprachlicher Begriff im Bereich der Viehzucht (Pferdezucht). Neben der Bedeutung unterscheidet sich also auch hier der stilistische Geltungsbereich.

3. Präferenzunterschiede innerhalb eines lexikalischen Feldes.

Dabei handelt es sich um Unterschiede in der Auswahl und Gebrauchshäufigkeit weitgehend synonyme lexikalische Ausdrücke innerhalb eines semantischen Feldes. Typisches Beispiel dafür ist das Wortpaar *schauen* – *sehen*. Während das ÖDt. (und auch das Süddeutsche) hauptsächlich das Verb *schauen* verwendet, präferiert das Mittel- und Norddeutsche *sehen*. Diese Parallelität gilt aber nur für bestimmte Teilbedeutungen und Verwendungen der beiden Ausdrücke. Eine genauere Analyse zeigt, daß die beiden Ausdrücke vielfach nicht synonym sind, sondern in den jeweiligen nationalen Varianten Zusatzbedeutungen haben, die teilweise nur unter Zuhilfenahme von Umschreibungen bzw. anderen Ausdrücken präzisiert werden können.

sehen/schauen/anschauen/ansetzen etc.¹⁵

Bedeutungskomponente	Österreichisch	Bundesdeutsch
[visuell wahrnehmen, bemerken]	<i>sehen</i>	<i>sehen</i>
[visuell betrachten]	<i>schauen, anschauen</i>	<i>sehen, ansetzen, gucken</i>
[Blick in best. Richtung richten]	<i>schauen, blicken</i>	<i>blicken, schauen</i>
[ein best. Aussehen haben]	<i>ausschauen</i>	<i>aussehen</i>
[nach etw. suchen, zu erlangen suchen]	<i>suchen, schauen</i>	<i>ausschauen, spahen</i>
[sich um jmd. kümmern]	<i>nach/auf jmd. schauen</i>	<i>nach jmd. sehen, aufpassen</i>
[sich bemühen]	<i>schauen, dazuschauen</i>	<i>zusehen, bemühen</i>
[jmd. treffen, jmd. besuchen]	<i>sich mit jmd. treffen, besuchen</i>	<i>jmd. sehen</i>
[etw. kopieren, abschreiben]	<i>abschauen</i>	<i>abgucken, abschreiben, nachmachen</i>

Der Überblick ist keineswegs vollständig, zeigt aber, daß die beiden Ausdrücke semantisch nicht wirklich deckungsgleich sind und eigentlich nur Teilsynonymie zwischen beiden besteht. Die Sache wäre eine gründliche Analyse wert. Und dies umso mehr, als das Süddeutsche und Schweizerische diesen Sprachgebrauch weitgehend teilt. Das gilt erst recht auch für die Aussprache, wenn man an die Ergebnisse der Untersuchung von KÖNIG (1989) und seinen mehr als vernünftigen Schlußfolgerungen in KÖNIG (1992) in bezug auf eine Liberalisierung des Ausspracheunterrichts denkt. Leider ist es an dieser Stelle nicht möglich, darauf näher einzugehen, so daß auf MUHR (1987) und (1993b) verwiesen sei, wo auf didaktische Fragen der Vermittlung der Sprachvariation im deutschen Sprachraum eingegangen wird. Weiters ist noch auf die Kollokationsunterschiede zu verweisen, auf die ich in MUHR (1995b) hingewiesen habe, die hier aber leider nicht genauer ausgeführt werden können.

5. Schlußfolgerungen

Ich glaube, daß es dem DaF-Unterricht nicht schaden könnte, wenn er die überregionalen/ großregionalen Gebrauchsstandards einbeziehen würde und weniger auf norddeutsch geprägte Normen fixiert wäre. Die Sprachvariation im deutschen Sprachraum ist ein linguistisches

¹⁵ Der nachfolgende Vergleich bezieht sich nur auf das ÖDt. und das Bundesdeutsche, da mir zur Verwendung von *schauen* und *sehen* im Schweizerischen zuwenig Informationen vorliegen. Der entsprechende Wörterbucheintrag von *schauen* im Duden verzeichnet zwar für Süddeutschland, die Schweiz und Österreich denselben Sprachgebrauch, doch ist solchen Angaben gegenüber meiner Erfahrung nach eine gewisse Skepsis angebracht, da diese nicht immer zuverlässig sind.

Norm und Sprachvariation im Deutschen

Faktum. Man sollte sie nicht quasi via Klassenzimmer bekämpfen, indem man sie aus der Unterrichtsrealität unter Verweis auf ihre vermeintliche (oder tatsächliche) Nicht-Standard-sprachlichkeit ausschließt. Ein fremdsprachiger Sprecher kann sich den Gesprächspartner nicht nach seiner Standardsprachlichkeit aussuchen. Es hat auch viel mit Toleranz und Respekt vor dem Anderssein anderer Menschen und Länder zu tun, daß man die dort gegebene sprachliche Realität als gewollten Lebensausdruck einer anderen Welt akzeptiert. Das gilt dann um so mehr, wenn es sich um national gültige Merkmale der (österreichischen und schweizerischen) Varietät handelt. Aufgrund der zahlreichen Überschneidungen mit dem süddeutschen Raum wäre schon diesbezüglich etwas mehr Realismus und Lockerheit angebracht. Klar ist, daß die Vermittlung der Sprachvariation im DaF-Unterricht bis zur Mittelstufe primär eine Angelegenheit der rezeptiven Kompetenz ist und erst dann die aktive Sprachbeherrschung verschiedener Aspekte der nationalen Varianten beginnt. Für sprachliche Professionisten wie ÜbersetzerInnen, DolmetscherInnen und LehrerInnen sollte sie in jedem Fall Teil der Grundausbildung sein, da sonst Fehler und Mißverständnisse (wie oben beschrieben) zu befürchten sind. In diesem Sinn ist diese Arbeit als ein Plädoyer für mehr Sprachrealismus im Unterrichtszimmer zu verstehen, die Sprachvariation nicht als die Ausnahme, sondern als den Normalfall betrachtet und auf diesen vorbereitet.

Literatur:

- AMMON 1995 = ULRICH AMMON: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York 1995.
- APELT/APELT/WAGNER 1994 = MARY L./HANS-PETER APELT/MARGOT WAGNER: Grammatik à la carte! Bd. 2, Mittelstufe. Übungsbuch. Frankfurt/M. 1994.
- BICHEL 1989 = ULRICH BICHEL: Zur Fragwürdigkeit der Einordnung von „Umgangssprache“ zwischen „Mundart“ und „Hochsprache“. In: Jb. F. Intern. Germanistik 21. Jg. 1989, H.1, 18-33.
- CLYNE 1993 = MICHAEL CLYNE: Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. In: RUDOLF MUHR (Hrsg.) 1993, 1-6.
- CLYNE 1995 = MICHAEL CLYNE: The German Language in a Changing Europe. Cambridge 1995.
- CLYNE 1992 = MICHAEL CLYNE (Hrsg.): Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations. Berlin/New York 1992.
- FENSKKE 1973 = HANNELORE FENSKKE: Schweizerische und österreichische Besonderheiten in deutschen Wörterbüchern. Mannheim 1973 (= Forschungsberichte des IDS 10).

- HERINGER u.a 1994= HERINGER, HANS JÜRGEN u.a (Hrsg.): Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1994.
- KÖNIG 1989 = WERNER KÖNIG: Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. 2 Bde. Ismaning 1989.
- KÖNIG 1991 = WERNER KÖNIG: Welche Aussprache soll im Unterricht 'Deutsch als Fremdsprache' gelehrt werden? Ein Plädoyer für ausgangssprachenorientierte Lehrnormen. In: Deutsche Sprache 19/1991, 16-32.
- MUHR 1996 = RUDOLF MUHR: Kulturstandards und Fremdheitserfahrung in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich – Sprache und Kultur in plurizentrischen Sprachen. In: Blickwinkel. Hrsg. v. ALOIS WIERLACHER: Konstruktionen und Konstellationen interkultureller Germanistik im Zeitalter der Internationalisierung (Akten des 3. Kongreß der GiG in Düsseldorf 1994). München 1996. (im Druck).
- MUHR 1987 = RUDOLF MUHR: Innersprachliche Regionalisierung von DaF-Lehrwerken. Am Beispiel der Lehrbuchüberarbeitung Österreich-BRD. In: Regionale Aspekte des Grundstudiums Germanistik. Hrsg. v. SWANTJE EHLERS/GÜNTHER KARCHER. München 1987, 75-90.
- MUHR 1990 = RUDOLF MUHR: Deutsch in Österreich – Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache (GRADaF), 1/1987, 1-23. 2. verb. Aufl. 1990.
- MUHR 1991 = RUDOLF MUHR: Sprachnormen in Österreich und anderswo. Zur sprachlichen Identität der Österreicher und zur Bestimmung von Standardsprachen in plurizentrischen Sprachen. In: Znanstvena Revija 1, Bd. 3. 1991, 69-78 (Pädagogische Fakultät der Univ. Maribor).
- MUHR 1993a = RUDOLF MUHR (Hrsg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien 1993.
- MUHR 1993b = RUDOLF MUHR: Österreichisch – Bundesdeutsch – Schweizerisch. Zur Diktatur des Deutschen als plurizentrische Sprache. In: MUHR (Hrsg.) (1993), 111-127.
- MUHR 1995a = RUDOLF MUHR: Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff "Standardsprache" in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: MUHR/SCHRODT/WIESINGER (Hrsg.) (1995), 75-110.
- MUHR 1995b = RUDOLF MUHR: Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch. In: MUHR/SCHRODT/WIESINGER (Hrsg.) (1995), 208-235.
- MUHR 1996a = RUDOLF MUHR: Österreichisches Deutsch - Nationalismus? Einige Argumente wider den Zeitgeist. Eine Klarstellung. In: Die Tribüne (Wien) 1/1996, 12-18.

Norm und Sprachvariation im Deutschen

- MUHR 1996b = RUDOLF MUHR: Österreichisches Deutsch und interkulturelle Kommunikation im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache. In: ÖDaF-Nachrichten 1/1996 (Wien). (Mitteilungen des Österreichischen Lehrerverbands Deutsch als Fremdsprache), 31-45.
- MUHR/SCHRODT/WIESINGER 1995 = RUDOLF MUHR/RICHARD SCHRODT/PETER WIESINGER (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien 1995.
- MÜLLER/WERTENSCHLAG 1985 = MARTIN MÜLLER/LUKAS WERTENSCHLAG: Los emol. Schweizerdeutsch verstehen. Zürich/München 1985.
- NIEBAUM 1984 = HERMANN NIEBAUM: Die lexikalische Behandlung des landschaftsgebundenen Wortschatzes in den Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In: Germanistische Linguistik 1-3/1984, 309-360.
- POLENZ 1988 = PETER VON POLENZ: "Binnendeutsch" oder Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der "nationalen" Varianten. In: ZGL 16/1988, 198-218.
- POLENZ 1996 = PETER VON POLENZ: Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. Über: Ulrich Ammon: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. De Gruyter Verlag. Berlin/New York 1995. In: ZGL 24.2. (1996). S. 205-220.
- RUSS 1992 = CHARLES V. J. RUSS: Variation im Deutschen: die Perspektive der Auslandsgermanistik. In: DU 6/1992, 5-15.
- WIESINGER 1988 = PETER WIESINGER: Die deutsche Sprache in Österreich. Eine Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Graz 1988 (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12), 9-30.
- WINTERSTEINER/ARTMANN 1995 = ASTRID WINTERSTEINER/H.C. ARTMANN: Wörterbuch Österreichisch – Deutsch. Zusammengestellt von A. Wintersberger unter beratender Mitarbeit von H.C. Artmann. Salzburg/Wien 1995.
- WOLF 1994 = NORBERT RICHARD WOLF: Kann man in Österreich deutsche Sprachwissenschaft betreiben? In: Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik. Wien 1994, 16-29.